

Liebe Gemeinde!

Im Juni 1990 war ich mit den Pfarrern des Dekanats Donauwörth auf einem Pfarrkonvent in Erfurt. Auf den Spuren Luthers also. Luther war in Erfurt Augustinermönch gewesen, genau in dem Klostergebäude, in dem wir auch übernachteten.

Die Reisevorbereitungen waren aufwändig gewesen. Schließlich musste man Visa für die Einreise in die DDR besorgen. Als wir dann dort waren, gab es keine Grenzkontrollen mehr. Die DDR war nicht mehr undurchdringlich abgeschirmt. Wir konnten einfach so in die DDR hineinfahren. Ich nutzte die Gunst der Stunde. Ich tauschte Deutsche Mark in DDR-Mark. Andere Kollegen meinten, das sei nicht mehr nötig. Für mich war es ein Vorteil. Ich konnte im Verhältnis 1:2 umtauschen und bekam so verschiedene Musiknoten in Erfurt um den halben Preis. Billiger als im Westen waren sie sowieso.

In Erfurt sahen wir dann, wie Bürger der DDR auf ihre Weise die Gunst der Stunde nutzten: Sie standen in Schlangen vor den Postämtern an, um Ostmark in Westmark zu tauschen. Ein paar Tage später war das alles vorbei. Es gab praktisch nur noch die Westmark. Manchmal gilt es, die Gunst der Stunde zu nutzen, um einen Vorteil zu bekommen oder einen Nachteil zu vermeiden. Von einem Mann, der die Gunst der Stunde nutzt, erzählt Jesus im Lukasevangelium im 16. Kapitel:

*„Jesus sprach zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde.*

*Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.“*

Nicht wahr, das ist eine pikante Geschichte! Sie kann uns ärgern und befremden. Der Verwalter ist für Untreue und Urkundenfälschung verantwortlich. Aber Jesus fällt es ein, ihn zu loben. Allerdings findet er nicht die Straftaten vorbildlich, die er begeht. Wichtig ist nur: Er lobt die Klugheit, mit der dieser Verwalter sein schmales Zeitfenster nutzt. Das Zeitfenster ist eng. Der Verwalter weiß: Mein Herr ist mir auf die Schliche gekommen. Ich bin mit seinem Besitz nicht reell umgegangen. Er wird mich sehr bald auf die Straße setzen. Aber noch bin ich Verwalter. Noch kann ich mir die Schuldner meines Herrn verpflichten. Dazu muss ich schnell handeln und die Gelegenheit beim Schopf packen. Wenn ich durch falsche Schuldscheine ihre Schuld ermäßige, dann schulden sie *mir* was. Dann werden sie mir helfen, nicht auf der Straße zu stehen. Die

Geschichte hat etwas von den Krimikomödien, in denen wir den Bankräuber bewundern. Wir bewundern seinen Einfallsreichtum, eine pfiffige Idee. Wir bewundern *nicht*, dass er ein Verbrecher ist.

Heute begehen wir den Volkstrauertag. Wir trauern über die Toten des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Wir denken an Bundeswehrsoldaten, viele andere Soldaten und noch mehr Zivilisten, die in den letzten Jahren gestorben sind. Die deutsche Geschichte lehrt uns: Mit der Gunst der Stunde ist es so eine Sache. 1914 meinten nicht wenige, jetzt sei die Nation starkgeworden und es sei angebracht, jetzt Krieg zu führen. Ja, es gab Zeiten, da meinten Menschen, es sei eine gute Idee, Krieg zu führen. Sie haben sich davon einen Vorteil ausgerechnet. Nur: Was den Krieg betrifft, gehen diese Rechnungen in aller Regel nicht auf. Noch viel mehr als beim Bau eines Hauses gilt für den Krieg: Er dauert länger und kostet mehr, als man denkt.

Er kostet Unsummen von Geld. Bombardierungen zerstören ganze Stadtteile und Orte. Sie haben wahrscheinlich auch schon Bilder von Aleppo, von Homs und anderen syrischen Städten gesehen, aber auch Bilder von Städten, die aus der Hand des IS befreit worden sind. Diese Bilder sind denen beklemmend ähnlich, die wir vom Zweiten Weltkrieg kennen: Häusergerippe und Häuserwüsten in Berlin, aber auch in bayerischen Großstädten.

Das Schlimmste habe ich noch gar nicht benannt: Die vielen Menschen, die von anderen Menschen getötet worden sind. Man kann es von einem Krieg zum anderen nachverfolgen: Die Zahl der getöteten *Soldaten* ist noch nicht die höchste. Gerade das amerikanische Militär achtet darauf, dass die eigenen Soldaten möglichst lebend wieder nach Hause kommen. Aber es gibt immer mehr getötete *Zivilisten*. Die, die gar nicht kämpfen, sind besonders betroffen.

Außer Menschenleben geht noch anderes verloren: das Vertrauen. Das hat man nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis Deutschland sich wieder Vertrauen und Ansehen in der Welt erworben hat. Manchmal wird das Etikett „Nazis“ sogar noch heute aus der Mottenkiste der Geschichte hervorgeholt.

Zurück zum Gleichnis von Jesus! Der Verwalter hat das Vertrauen seines Herrn schon verspielt. Von dieser Seite erhofft er sich nichts mehr. Aber er könnte sich ja die Schuldner seines Herrn zu Freunden machen. Kurz entschlossen lässt er ihre Schuldscheine fälschen. Jetzt haben sie weniger Schulden, auch wenn sie immer noch hoch sind. So schafft er sich Freunde, die ihn davor bewahren, schwere Arbeit auf dem Feld oder auf dem Bau leisten zu müssen. Dazu ist er nicht geeignet. Auch auf der Straße Betteln wird er nicht müssen.

Klar: Die Rechtsbrüche, die der Verwalter begeht, die sollen wir nicht nachahmen. Aber gewitzt ist er und kurz entschlossen. Er weiß, was die Stunde geschlagen hat. Wissen wir es auch? Mag sein, dass wir Christen ein wenig träge geworden sind und gar nicht schnell entschlossen. Woran kann das liegen? Im Lauf der Geschichte hat es natürlich schon viele Appelle an Christen gegeben. Immer wieder hieß es: „Das Ende der Welt ist nahe.“ „Das Jüngste Gericht kommt“. Aber dann ging das Leben zunächst doch weiter wie bisher.

So ist es den Christen übrigens schon sehr bald gegangen. Dass der Herr nicht gleich wiederkommt, das haben sie schon nach wenigen Jahrzehnten gemerkt. Aber das machte ihren Glauben nicht sinnlos. Sie sahen: Im Gleichnis kommen auch Freunde und Geld vor. Darum ist dem Gleichnis der Satz angehängt: „*Und ich sage euch: Macht euch*

*Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.*“ Ich gebe zu: Das ist ein schwieriger Satz. Wie machen wir uns als Christen Freunde mit dem Geld? Wenn ich darüber nachdenke, wird es leichter: Ich kann das Geld spenden. Ich behalte es nicht für mich. Zum Thema „Nächstenliebe“ gehört auch das Thema „Geld“, denn die Nächsten und ich, wir brauchen auch Geld. Geld kann Gutes bewirken, wenn ich es nicht nur für mich behalte und in irgendeinem Tresor verstecke.

Geld gehört dann zu dem großen Thema, das unser Gleichnis anklingen lässt: Nicht nur der Verwalter musste seinem Besitzer Rechenschaft geben. Wir Christen sind Gott Rechenschaft schuldig. So wie dieser Verwalter gegenüber dem Besitzer verantwortlich war, so tragen wir letzten Endes gegenüber Gott Verantwortung. Unsere Verantwortung gegenüber Menschen ist eine relative. Unsere Verantwortung vor Gott ist unbedingt. Gott ist die letzte Instanz. In extremen Situationen kann das sogar bedeuten, Widerstand zu leisten. Sophie Scholl hat das z.B. im Dritten Reich getan. Als sie von der Gestapo verhört wurde, erzählte sie von einem Gespräch zwischen ihrem Bruder, Willy Graf und ihr Folgendes: „Nach einer längeren Debatte waren wir schließlich der übereinstimmenden Meinung, dass der christliche Mensch Gott mehr als dem Staat verantwortlich sein. Ein andermal wurde zwischen uns, ausgehend von den heutigen Kriegseignissen, die Frage erörtert, ob der Mensch, besonders aber der christliche Mensch, der an die Gebote Gottes gebunden ist, töten dürfe, wie dies von den Soldaten an der Front verlangt wird. Hier kamen wir zu dem Ergebnis, dass auch der christliche Mensch im Kampf gegen den Feind töten dürfe, weil der Kämpfer nicht als Einzelperson für sein Tun verantwortlich sei, denn er handle ja als unselbständiges Glied einer übergeordneten Macht.“ Soweit Sophie Scholl.

Liebe Gemeinde, mir ist schon klar, dass so ein Zitat nicht nur Fragen beantwortet, sondern auch neue Fragen stellt. Wenn ich Soldat in einem demokratischen Staat bin, gebe ich dann wirklich alle Verantwortung im Ernstfall ab? Wohl nicht! Ich bin dann ja auch Staatsbürger in Uniform. Die Frage ist überhaupt: Kann Gott wollen, dass Menschen Krieg führen, zumal in der heutigen Zeit? Entspricht das unserer Verantwortung vor Gott? Heutzutage gibt es Atomwaffen. Nordkorea und die USA drohen mit ihnen; auch einige andere Staaten haben sie gelagert oder entwickeln sie. Es werden Waffen entwickelt, die selbstständig handeln können, auch ohne dass ein Mensch ihren Einsatz entschieden hat. Geben wir damit die Verantwortung ab, weil ja die Waffe geschossen hat und nicht ich? Das kann ich mir nicht vorstellen. Mit solchen Waffen kann Krieg ähnlich ablaufen wie ein Computerspiel. Das nimmt die Hemmungen, zu töten. Ich finde die Entwicklung jedenfalls sehr bedenklich. Ich denke, wir brauchen mehr denn je Menschen, wie sie nach diesem Gleichnis gefragt sind: Menschen, die klug und beherzt handeln.

Es ist schon klar: Wer beherzt und entschlossen handelt, macht auch Fehler, zumal in unserer heutigen komplizierten Welt. Trotzdem sollen wir die Hände nicht in den Schoß legen. Für unsere christliche Verantwortung finde ich ein Wort von Martin Luther passend, das meist nur halb zitiert wird. Es lautet: „Sündige tapfer, aber tapferer glaube!“ Wir werden nicht unfehlbar sein. Doch es gibt die Vergebung. Wir werden im Vertrauen auf Gott notgedrungen auch sündigen, dürfen aber noch tapferer glauben. Amen.

LIEDER: 430,1-4; Intr. 788; 149,1-3+6; 497,1+5-7; 421